

# Geleitwort – Aufbruch in Richtung Inklusion und Erfolgreiches Altern – auch für Menschen mit Demenz

*Ines Himmelsbach*

Das vorliegende Buch bietet Hintergrundwissen, konzeptionelle Grundlagen und vor allem konkrete Praxisempfehlungen für die Umsetzung musealer Projekte für Menschen mit Demenz.

Die Umsetzung derartiger Projekte hat das Potenzial, unser Bild von Demenz in zweierlei Hinsicht zu verändern. Zum einen treten Menschen mit Demenz in einen Sektor des öffentlichen Raums ein und begegnen uns an Orten, die lange Zeit für Begegnungen mit Menschen mit Demenz nicht vorgesehen waren. Damit haben diese Projekte nicht nur das Potenzial, Lebensqualität von Menschen mit Demenz zu beeinflussen, sondern auch, unser gesamtgesellschaftliches Denken über Demenz zu verändern, ja, es zu »normalisieren«. Zum anderen handelt es sich dabei um Projekte, die anstreben, die Lebensqualität von Menschen mit Demenz zu erhöhen, indem der künstlerische, nicht immer oder bzw. nicht nur rationale Zugriff auf die Welt in den Vordergrund gestellt wird. Mit diesen beiden Erfahrungswelten sind zwei Konzepte der wissenschaftlichen Debatte aufgerufen, die sowohl gesamtgesellschaftlich als auch in der Auseinandersetzung mit subjektivem Altern vielfach diskutiert werden: das Konzept der *Inklusion* und jenes des *Erfolgreichen Alterns*.

## Inklusion

Zentral für die aktuelle Beschäftigung mit Behinderung und Beeinträchtigung ist der Begriff der Inklusion, der durch die UN-Behindertenrechtskonvention (BRK) zum zentralen Leitbegriff der angemessenen Teilhabe und Rechte von Menschen mit Behinderungen steht. Aber der Begriff der Inklusion ist nicht alleinig der Sonder- und Heilpädagogik zugehörig: Denkt man an das Gegensatzwort *Exklusion*, ist man sehr stark an Themenfelder der Sozialen Arbeit erinnert, wo Verhinderung von Exklusion zentrale Treiber der Anwendung und Entwicklung von Methoden der Sozialen Arbeit sind und auch im Bereich der Gerontologie haben Partizipation und Teilhabe im Sinne einer Inklusion einen zentralen Stellenwert.

In der UN-BRK geht es nicht mehr um die Eingliederung von *Ausgegrenzten*, wie es noch der Begriff der Integration beschreibt. Vielmehr geht es darum, von vornherein allen Menschen die uneingeschränkte Teilnahme an allen Aktivitäten zu ermöglichen. Nicht das von vornherein negative Verständnis von Behinderung soll Normalität sein, sondern ein gemeinsames Leben aller Menschen mit und ohne Behinderungen. Folglich hat sich nicht der Mensch mit Behinderung zur Wahrung seiner Rechte anzupassen, sondern das gesellschaftliche Leben Aller muss von

vornherein für alle Menschen (inklusive der Menschen mit Behinderungen) ermöglicht werden (vgl. Kronauer, 2009).

Inklusion ist bewusst groß – von der Makroebene der Gesellschaft aus – gedacht. Bis das betroffene Individuum eine derartige Gesellschaft vorfindet, scheint es aber noch ein langer Weg (Wacker, 2011). Damit, könnte man sagen, hat der Inklusionsbegriff – zumindest von heute aus geblickt – noch ein Individualitätsdefizit.

## Erfolgreiches Altern

Ganz vom Individuum aus denkend ist ursprünglich das vor über 30 Jahren von Rowe und Kahn (1987) eingeführte Konzept des Erfolgreichen Alterns konzipiert. Es hatte von Anfang an zum Ziel, die höchstmögliche Lebensqualität im Alter zu beschreiben. Wichtig war dabei – und dies bestimmt den Begriff des Erfolges im Konzept des Erfolgreichen Alterns – schützende Faktoren und effektive Interventionsstrategien gegen den Verlust von Lebensqualität zu beschreiben. Rowes und Kahns Konzept ist dabei in einer Zielperspektive durch drei Komponenten geprägt: eine niedrige Wahrscheinlichkeit von Erkrankungen und damit verbundenen Beeinträchtigungen, hohe kognitive und funktionelle Handlungsfähigkeit und aktive Teilhabe am Leben. Zunächst wirkt es also so, als seien ältere Menschen mit Beeinträchtigungen oder Behinderungen von diesem Konzept ausgeschlossen, ein erfolgreiches Altern ihnen besonders erschwert. In neueren Publikationen gehen Rowe und Kahn nun dazu über *successful aging societies* zu fordern (Rowe, 2015). Hier soll das Individuum seine Handlungsfähigkeit entfalten können und dies lässt an das vorher beschriebene Modell der Inklusion denken. Dieses Bestreben ist auch eine Reaktion auf vielfältige Kritik an dem Modell des Erfolgreichen Alterns. Laut Tesch-Römer und Wahl (2017) sind es vor allem vier Argumente, die gegen das Konzept vorgebracht wurden: a) Im traditionellen Zuschnitt enthielte es zu wenig Dimensionen, um Alternsprozesse ausreichend charakterisieren zu können, b) das Konzept berücksichtige zu wenig subjektive und kulturelle Konstruktionen älterer Menschen selbst. Zudem c) würde im traditionellen Konzept insbesondere das hohe Alter zu wenig berücksichtigt und d) einige Autoren forderten gar das gänzliche Aufgeben des Konzepts, da es stigmatisierend und diskriminierend wirke, indem es vor allem Menschen mit Beeinträchtigungen und Behinderungen vernachlässige und soziale Ungleichheiten unberücksichtigt lasse.

All diese Kritikpunkte sind wesentlich, wenn es darum geht, das Konzept des Erfolgreichen Alterns auch um die Dimension des Lebens mit Behinderung und Beeinträchtigung und/oder um die Dimension Pflege zu erweitern. Aus diesem Grund schlagen Tesch-Römer und Wahl (2017) in ihrem Beitrag sieben Reformulierungen zum Konzept des Erfolgreichen Alterns vor. Vier davon seien an dieser Stelle hervorgehoben:

- Altern in guter Gesundheit und Altern mit Beeinträchtigungen als konsekutive Phasen im Lebenslauf betrachten: Gesundes Altern und Altern mit Beeinträchtigungen/Pflegebedarf können nicht als separierte Kategorien betrachtet werden, vielmehr geht es darum, sie als konsekutive Phasen im Lebenslauf zu betrachten.

- Erweiterung des Konzepts des Erfolgreichen Alterns in Richtung Beeinträchtigung und Behinderung: Das traditionale Konzept des Erfolgreichen Alterns sollte erweitert werden um wünschenswerte Lebenssituationen (Autonomie, Wohlbefinden) und effektive Strategien und Quellen für das Altern in guter Gesundheit *und* Altern mit Beeinträchtigungen oder Pflegebedarf (individuell, umweltbezogen und pflegebezogen) miterwägen.
- Individuelle Strategien und Ressourcen für Erfolgreiches Altern: Individuelle Strategien, um mit Beeinträchtigung/Pflegebedarf umzugehen, beinhalten die Möglichkeit, Autonomie und Wohlbefinden aufrecht zu erhalten (z. B. sekundäre Kontrolle, Zielauswahl).
- Ein visionäres Konzept für Erfolgreiches Altern: Beide, traditionellere wie neuere Formulierungen von Erfolgreichem Altern, sollten eine stark visionäre und vorwärts gerichtete Komponente des Alterns enthalten (Tesch-Römer & Wahl, 2017).

Gilt das Konzept des Erfolgreichen Alterns somit auch für Menschen mit Beeinträchtigung und Behinderung, auch für Menschen mit Demenz? Diese Frage muss nach dem Vergleich der hier vorgestellten Konzepte eindeutig mit *ja* beantwortet werden. Ein Verbinden der Konzepte Inklusion und Erfolgreiches Altern, die beide in Richtung einer Verbesserung der individuellen Lebensqualität im gesellschaftlichen Kontext münden, könnte die richtige theoretische Stoßrichtung sowohl für Menschen mit lebenslangen wie spät erworbenen Behinderungen und Beeinträchtigung bedeuten. Jeweilige Verschattungen, beim Begriff der Inklusion jene des Individuums, beim Begriff des Erfolgreichen Alterns jene des gesellschaftlichen Kontextes, könnten durch eine Verbindung besser bearbeitbar werden.

Die Reformulierung des Konzepts Erfolgreiches Altern fordert in der gerontologischen Ausrichtung dazu auf, alles dafür zu tun, um das Ziel eines zufriedenstellenden Alternsprozesses für das Individuum zu ermöglichen. Setzt man exemplarisch an einem Punkt der Forderungen an (ebd.), so soll vor allem das Positive und Visionäre – das, was mit dem Konzept des Erfolgreichen Alterns gelungen ist, nämlich die Defizitperspektive auf das Altern abzulösen und um individuelle und soziale Faktoren zu erweitern – fortgesetzt werden. Dies bei gleichzeitiger Beachtung des individuellen, umweltbezogenen und interaktionellen Rahmens – auch für Menschen mit Behinderung und Beeinträchtigung. Vergleicht man nun die beiden Ansätze Inklusion und Erfolgreiches Altern (in seiner Adaption), so ist die Zielperspektive »Zufriedenes Altern« bzw. hohe Lebensqualität die gleiche. In Bezug auf Behinderung und Beeinträchtigung kann man sagen, dass mit dem vor allem gesellschaftlich ausgerichteten Konzept der Inklusion ein Ermöglichungsraum geschaffen worden ist, der nun verbunden mit dem Konzept des Erfolgreichen Alterns und seiner stärkeren Betonung individueller Aspekte die theoretischen Grundlagen geschaffen hat, um erfolgreiches Altern auch für Menschen mit Behinderung und Beeinträchtigung zu ermöglichen. Aber nur durch weitreichende Veränderungen und konkrete Konzepte mit beiden Werthaltungen kann Altern in Zufriedenheit auch mit Behinderung und Beeinträchtigung zukünftig besser gelingen.

Das vorliegende Buch macht mit seinen ganz konkreten Praxisempfehlungen ergänzt durch Hintergrundwissen und konzeptionelle Grundlagen für museale

Projekte für Menschen mit Demenz hierfür einen Anfang und setzt wichtige Impulse der Inklusion und des erfolgreichen Alterns für Menschen mit Demenz und ihre Angehörigen.

## Literatur

- Kronauer, M. (2009). Inklusion- Exklusion: eine historische und begriffliche Annäherung an die soziale Frage der Gegenwart. In M. Kronauer (Hrsg.), *Inklusion und Weiterbildung. Reflexionen zur gesellschaftlichen Teilhabe in der Gegenwart*, (S. 24–58). Bielefeld: W. Bertelsmann Verlag.
- Rowe, J. W., Kahn, R. L. (1987). Human aging: usual and successful. *Science (New York, N.Y.)* 237 (4811), 143–149.
- Rowe, J. W. (2015). Successful Aging of Societies. *Daedalus* 144 (2), 5–12.
- Tesch-Römer, C., Wahl, H.-W. (2017). Toward a More Comprehensive Concept of Successful Aging: Disability and Care Needs. *The journals of gerontology. Series B, Psychological sciences and social sciences* 72 (2), 310–318.
- Wacker, E. (2011). Inklusion von Menschen mit Behinderung im Alter – noch Zukunftsmusik für die Behindertenhilfe und ihre Fachkräfte? *Vierteljahresschrift für Heilpädagogik und ihre Nachbargebiete* 80 (3), 235–241.